

Panzerträger wandert genau so vorwärts wie alle anderen Tiere und nur in größter Gefahr schnellt er sich nach hinten durch das Wasser.

Es ist ganz klar, daß mit dem Fang der Krebse die Arbeiten für den Fischer noch nicht erledigt sind. Er wird nicht in jeder Nacht so viele fangen, daß er damit größere Lieferungen zusammenstellen kann. Auch hier muß der Fischer zum Hälter greifen, wobei sich der flache, schwimmende Lattenkasten am besten bewährt hat. Die Krebse werden hierin nicht gar zu beengt untergebracht und erhalten als Rohkost einige Karotten als Beigabe. Wenn eine bestimmte Menge beisammen ist, werden die Krebse nach Größen sortiert, in handlichen Spankörben in feuchtem Moos verpackt und sofort als Expresgut zum Versand gebracht. Matte und tote Krebse sollte man an heißen Tagen auf keinen Fall ungekocht verschicken, da diese zu schnell verderben und die gesunden Krebse gefährden.

Aus der Tatsache, daß Paris um die Jahrhundertwende jährlich 5 Millionen Krebse verzehrte, geht eindeutig hervor, daß die Krebswirtschaft durchaus wirtschaftlich sein kann, wenn sie nur richtig betrieben und angefaßt wird.

Fritz M e r w a l d, Linz

Wettangeln

Mehrfach habe ich in den Nachrichten verschiedener Anglervereine gelesen, daß aus bestimmten Anlässen Wettangeln veranstaltet werden. Nach genauen Richtlinien suchen dabei die an dem Wettbewerb teilnehmenden Vereinsmitglieder mit allen erlaubten Kunstkniffen in der vorgeschriebenen Zeit möglichst viele Fische zu fangen. Wer die meisten Fische erbeutet, ist Sieger und wird wahrscheinlich auch gefeiert und ausgezeichnet. Durchführung und Zielsetzung des Wettangeln entsprechen also durchaus den bei sportlichen Wettbewerben, wie Boxkämpfen, Radrennen, Preisschießen usw., vorgesehenen Bedingungen, nur ist das zu erringende Ziel nicht das k. o.-Schlagen eines Gegners oder das Treffen einer Tontaube, sondern das Fangen von lebenden Tieren in einer von den übrigen Wettbewerbsteilnehmern nicht erreichten Anzahl. Das ist aber nun meiner Ansicht nach der Punkt, der scheidet und trennt. Denn mag man mich auch zimperlichen Heiligen- oder unbelehrbaren Ketzertums bezichtigen, ich halte einen Wettkampf, dessen Ziel die Erbeutung möglichst vieler Tiere — oder sagen wir besser Mitgeschöpfe in Gott — ist, jedes wirklichen Fischers unwürdig.

Diese Behauptung, die wie so viele Wahrheiten manchem unangenehm in den Ohren klingen mag, läßt sich leicht durch einen Vergleich mit den ganz ähnlichen Verhältnissen beim Weidwerk bekräftigen. Man stelle sich nur einmal ernsthaft vor, daß jemand die Anregung zu einem Wettjagen geben würde. Ich bin überzeugt, daß schon ein solcher Versuch auf die erbitterte Gegnerschaft aller stoßen würde, denen weidmännische Gesinnung mehr ist als bloß ein Wort. Ich kann mir ohneweiteres vorstellen, daß unter den ablehnenden Stimmen auch die wirklicher Sportangler wären. Der Einwand, daß die bei Feld- und Waldtreiben manchmal übliche Ermittlung eines Jagdkönigs auch einen Wettbewerb darstellt, ist nicht zutreffend. Treibjagden werden ja niemals aus dem Grunde veranstaltet, um den besten Schützen feiern zu können, sie dienen vielmehr dem Abschluß von Wild; die

Ermittlung des Jagdkönigs ist lediglich von nebensächlicher Bedeutung, das Wettangeln dient aber ausschließlich der Ermittlung des erfolgreichsten Anglers.

Weidwerk und Fischerei haben so viel Gemeinsames, daß die für die Jagd hochgehaltenen Grundsätze der Weidgerechtigkeit auch für die Fischerei Gültigkeit haben. Diese Feststellung ist wohl so selbstverständlich, daß sie von allen Anglern anerkannt werden muß. Wenn man unter Weidgerechtigkeit nun nicht bloß äußerliches Brauchtum und Gebärde versteht, so muß man mir wohl rechtgeben, wenn ich behaupte, daß Wettangeln allen ihren Grundsätzen widerspricht. Es heißt doch wirklich die schönen Worte, daß der Jäger, aber auch der Fischer „den Schöpfer im Geschöpfe ehrt“, bitter verhöhnen, wenn wir die unschuldige Kreatur, und zu ihr zählen auch die Fische, zur Befriedigung von Wettbewerbsgelüsten mißbrauchen. Wenn man die veredelnden und sittlichen Kräfte der Fischweid so gerne mit großen Worten preist, darf man nicht gleichzeitig den Fisch, der wie jedes Tier von Gott kommt, der Tontaube oder Schießscheibe gleichstellen.

Den Fisch mit Schlinge oder Sprengstoff zu erbeuten, gilt mit Recht als Verbrechen; ihn mit der Stechgabel zu fangen, ist ausdrücklich verboten; lebende Köderfische zu verwenden, widerspricht der sportlichen Auffassung. Den Fisch jedoch zum Objekt eines Wettbewerbes herabzuwürdigen, das findet man anscheinend vollkommen in Ordnung. Wie dünkt sich doch mancher Angler mit seiner gespließten Rute, seinen Blinkern und Wobblern über den Berufsfischer erhaben, der mit Netz und Reuse seinem Broterwerb nachgeht; wie sehr ist er geneigt, sich allein für weidgerecht zu halten. Ich frage mich jedoch, ob er auch nur einen Anschein von Recht zu dieser Überheblichkeit hat, wenn er dabei hergeht und sich an Wettangeln beteiligt. Ist nicht vielmehr auch jeder Berufsfischer, der nach weidmännischen Gesichtspunkten fischt und hegt und im Schuppenwild mehr sieht als bloß einen Gegenstand zur Befriedigung seiner Wettbewerbsgelüste, der weitaus Gerechtere? Denn es kommt schließlich nicht darauf an, welche Hilfsmittel ich verwende — außer es sind solche, die ausdrücklich das Gesetz verbietet — sondern in welcher Gesinnung ich sie benütze, ob ich mit ihnen nach hegerischen Grundsätzen fische oder mit ihnen Schindluder treibe. Denn auch mit den modernsten Geräten kann man aasen und schinden, aber auch mit Garn und Reuse durchaus anständig und weidgerecht fischen. Mit anständiger und weidgerechter Fischerei aber hat der gedankenlose Mißbrauch schöner und unschuldiger Geschöpfe zu Wettbewerben nichts zu schaffen.

Ich habe in dieser Zeitschrift öfters aufzuzeigen versucht, daß Fischen mehr ist als nur die Befriedigung des uralten Triebes, daß das Wesentliche an ihm nicht Fang und Beute ist, sondern innerer Gewinn an seelischen Gütern und bleibenden Erkenntnissen, daß es Erleben der Landschaft, ihrer Jahreszeiten und Stimmungen, daß es Alleinsein mit seinen Gedanken, Wünschen und Hoffnungen bedeutet. Wer das Angeln so sieht und betreibt, dem kann der Fisch natürlich niemals Wettbewerbsobjekt sein, denn auch für ihn gilt, was Schultze-Naumburg schrieb: „Dem Menschen, der im Tier nicht den kleinen Bruder erblickt, muß irgend etwas ganz wichtiges Menschliches fehlen.“

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Österreichs Fischerei](#)

Jahr/Year: 1952

Band/Volume: [5](#)

Autor(en)/Author(s): Merwald Fritz [Friedrich]

Artikel/Article: [Wettangeln 159-160](#)